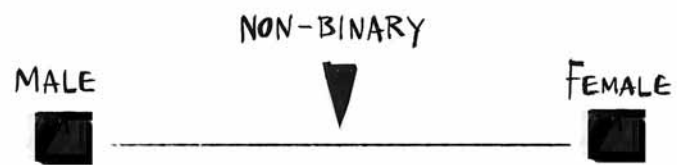
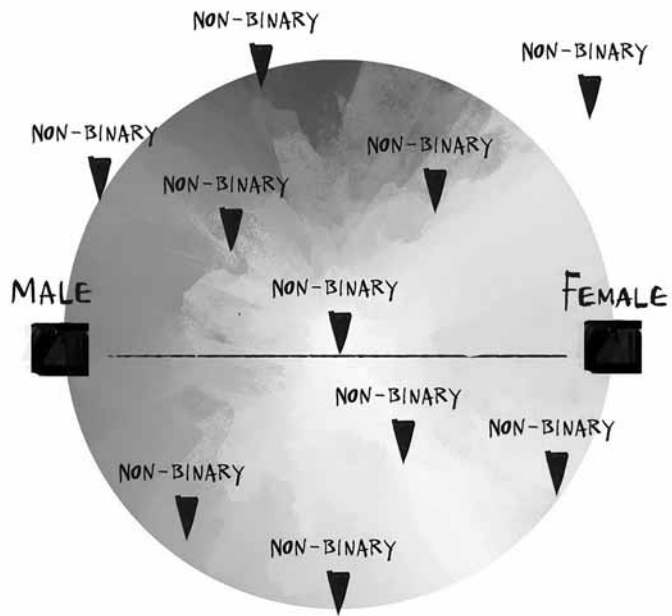


What people think non-binary means:



What non-binary actually means:



Von Gendersternchen und anderen Türsteherinnen

In welchen Zwischenräumen, an welchen Rändern und auf welchen Geländern balancieren wir als nicht-binäre Menschen unsere Körper, Leben, Existenzen? Von Zara Jakob Pfeiffer

Die Veranstaltung beginnt in wenigen Minuten. Ich muss auf Toilette. Es gibt eine Toilette für alle Geschlechter. Es ist die Toilette, die am weitesten weg ist vom Veranstaltungssaal. Die Frauentoilette ist direkt um die Ecke. Ich bin nicht alleine unterwegs. An meinem rechten Arm ist eine Frau, die nicht sehen kann. Mit ihr unterwegs zu sein heißt, dass alles etwas langsamer geht und etwas schöner ist, weil ich aufmerksamer bin, die Welt anders ansehe und wir unsere Wahrnehmung teilen. Wir steuern also die nächstgelegene Toilette an. Eine Gruppe von Frauen steht davor. Ich werde von oben bis unten gemustert. Eine der Frauen lächelt und sagt: „Für dich hier nicht mehr“.

In der Garderobe keine Haftung für Gebärmütter und Prothesen

Geschlecht ist ein zentraler Ort an und über den Zugehörigkeit, Zugänge und Ausschlüsse verhandelt werden. Welche Körper werden anerkannt? Welche Identitäten respektiert? Unter welche Kategorien müssen wir uns unterwerfen, um akzeptiert zu sein? Wie müssen unsere Körper aussehen, um unversehrt bleiben zu dürfen? Wie genormt müssen wir uns

geben, um Zugang zu den medizinischen Leistungen zu erhalten, die wir brauchen? Wer definiert und entscheidet, wer wir sind und sein dürfen? Und was überhaupt ist Geschlecht?

Geschlecht ist ein tiefes inneres Wissen und Fühlen, eine Notwendigkeit, die jeder Mensch nur für sich selbst beantworten kann. Geschlecht ist mit unserem Sein verbunden, dem mit uns selbst Sein und dem in der Welt Sein. Geschlecht kann so viel mehr sein als die Kategorien Frau oder Mann. Körper sind so viel mehr. Geschlecht ist ein inneres und äußeres Wissen und Werden. Geschlecht ist nicht immer die kohärente Erzählung von uns selbst, die uns das gewaltsame Aufrechterhalten einer binären Geschlechterordnung abverlangt, um Anerkennung zu finden. Geschlecht kann sich nur aus sich selbst heraus verändern – Geschlecht lässt sich nicht verändern. Das Geschlecht einer anderen Person verändern wollen ist Gewalt. Geschlecht ist.

Die gesellschaftlichen Normen und Vorstellungen zu Körpern und Geschlechtern sind immer wieder, manchmal, nicht immer und hin und wieder auch gar nicht zutreffend. Körper sind vielfältig und ok wie sie

sind. Manchmal passen Körper und Sein nicht zusammen. Manchmal passt das, was in die Geburtsurkunde eingetragen wurde, nicht zu uns. Das eigene Geschlecht nicht leben zu können, keine Worte zu haben, nicht da sein können, nicht anerkannt werden als der

Mensch, der wir sind, stellt uns grundlegend in Frage.

Wir sollten behutsam sein mit dem Geschlecht anderer

Menschen, mit dem, was wir meinen, was sie sind und zu sein haben, mit unseren Vorstellungen zu Körpern, mit dem Wunsch nach Schutz. Warum sollten wir uns für unsere Narben und Prothesen schämen, wenn wir sie brauchen auf dem Weg zu uns selbst? Sie gehören zu uns und erzählen oft genug den guten Teil der Geschichte. Warum sollte es richtig oder auch nur sinnvoll sein, dass die Nicht-/Existenz einer Gebärmutter oder eines Penis über den Zugang oder Ausschluss zu Räumen entscheidet, wenn wir doch gar nicht wissen können, ob sie da sind oder nicht? Wer wollte wirklich nachsehen und was würde das bedeuten? Warum können nicht alle Menschen mit ihren vielfältigen Körpern und Geschlechtern willkommen und sicher sein?

Der endlose Abspann der binären Geschlechterordnung

Am 10. Oktober 2017 urteilte der erste Senat des Bundesverfassungsgerichts, dass auch die geschlechtliche Identität derjenigen geschützt ist, „die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen.“ Dort wurde auch festgehalten, dass Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes nicht-binäre Menschen vor Diskriminierung schützt: „Zweck des Art. 3 Abs. 3 Satz 1 GG ist es, Angehörige strukturell diskriminierungsgefährdeter Gruppen vor Benachteiligung zu schützen [...]. Die Vulnerabilität von Menschen, deren geschlechtliche Identität weder Frau noch Mann ist, ist in einer überwiegend nach binärem Geschlechtsmuster agierenden Gesellschaft besonders hoch.“ Mit diesem Urteil wurde der Gesetzgeber aufgefordert eine gesetzliche Regelung zu schaffen, welche die Benachteiligung der betroffenen Personen beseitigt. Es folgte eine Änderung des Personenstandsgesetzes, die zum 22. Dezember 2018 in Kraft trat – seitdem stehen im

Gesetz vier Geschlechtsoptionen zur Auswahl: weiblich, männlich, divers, ohne Angabe.

Auch wenn die Zugänge prekär sind, auch wenn Horst Seehofer und das Bundesinnenministerium versuchen,

uns das Leben so schwer wie nur möglich zu machen, auch wenn wir weit davon entfernt sind, eine Gesetzeslage zu haben, die die Grun-

drechte von trans*, inter und nicht-binären Menschen anerkennt, auch wenn das unerbittliche und menschenrechtsfeindliche Transsexuellengesetz immer noch in Kraft ist, auch wenn wir immer noch kein Recht auf geschlechtliche Selbstbestimmung haben – das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist eine leise Revolution, welche die binäre Geschlechterordnung nachdrücklich erschüttert hat. Und weniger als ein Ende der ausschließlich und ausschließenden binären Geschlechterordnung und endlich ausreichend Raum für Frauen, Männer und alle weiteren Geschlechter werden wir nicht akzeptieren.

Gleichzeitig haben sich die Räume bisher nur wenig verändert. Gesetze und Formulare, Architekturen und Zugänge, Sprache und Gewohnheiten – die Welt, in der wir uns bewegen, ist in weiten Teilen binär strukturiert, für Frauen und Männer gemacht, nur schwer durchlässig für Transitionen, Übergänge und alle, die sich an den Rändern und in den Zwischenräumen jenseits dieser binären Ordnung zuhause fühlen.

Keine Angst vor Gendersternchen?

Gäbe es ein Zeichen für dieses Zuhause nicht-binärer Personen, wäre es – so die Vermutung – das Gendersternchen oder der Unterstrich? Der Unterstrich, der Raum lässt und Platz macht für alle Geschlechter jenseits von Frau und Mann. Der Genderstern als Markierung für die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten – für Träumer_innen und Die-Welt-aus-den-Angeln-Heber*innen. Es wäre so einfach und wir könnten dafür kämpfen – für die Sichtbarkeit nicht-binärer Personen und gegen die ganzen Sprachbewahrerinnen und Meine-deutsche-Sprache-gehört-mir-und-darf-niemals-verändert-werden-Lamentierer. Überall könnten wir einen Genderstern machen (der Unterstrich wird in dieser Verwendung weniger gesichtet)

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist eine leise Revolution

und alle wären immer mitgemeint, angesprochen und gut.

Manchmal hängt der Genderstern aber hinter Wörtern wie Frauen* oder Männer* und dann wird es kompliziert, und ich zumindest ambivalent. Was genau heißt dieses Sternchen, das zum Beispiel in bestimmten, oft feministischen Zusammenhängen hinter Frauen* auftaucht? Verspricht es Offenheit für trans* Frauen? Trans* Frauen sind Frauen, sie brauchen keinen Stern. Ist es eine Einladung für nicht-binäre Menschen? Warum dann ein Stern und nicht einfach schreiben, dass Frauen und nicht-binäre Menschen gemeint sind und Zugang haben? Was genau soll der Genderstern hinter Frauen* ausdrücken? Wer ist gemeint? Und sollten wir ihn nicht einfach weglassen, wenn er so unklar ist und kompliziert? Ganz so einfach ist das nicht.

Neben Unterschieden und Ähnlichkeiten

Frauen sind nicht gleich, sondern vielfältig. Das heißt sie sind Schwarz, weiß, hetero, lesbisch, bisexuell, haben

Migrationserfahrung, sind dünn, alt, werden behindert, leben poly, verheiratet, allein-erziehend

und das alles und noch viel mehr in Abstufungen sehr unterschiedlich – auch gleichzeitig. Manche Frauen haben die Erfahrung gemacht, dass das bei ihrer Geburt zugeschriebene Geschlecht weiblich war und das für sie und ihr Empfinden passt. Andere Frauen haben die Erfahrung gemacht, dass sie bei der Geburt nicht dem Geschlecht zugewiesen wurden, das sie sind. Wieder andere Frauen haben Körper, die intergeschlechtlich kategorisiert wurden, und vielleicht deshalb sehr viel Gewalt erlebt, aber sie sind Frauen, weil sie sich als Frauen identifizieren.

Es gibt eine Erfahrung, die all diese Frauen gemeinsam haben, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen und Formen. Sie haben Sexismus und Misogynie erlebt und erleben Sexismus und Misogynie mit all dem, was daran hängt. Und es gibt noch etwas, was sie verbindet: Sie fühlen sich angesprochen, vermutlich sehr unterschiedlich, aber doch irgendwie angesprochen von dem Begriff, der Kategorie Frau. Wenn wir von Frauenrechten reden, von Gleichstel-

lung von Frauen, Frauenräumen oder Befreiung von Frauen, dann wissen wir hoffentlich – und oft leider nicht genug – um die Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten in den Lebensrealitäten, Erfahrungen, Perspektiven und Träumen von Frauen – ganz unabhängig davon, ob das Frausein ein politisches Statement, eine Utopie oder eigentlich nicht so wichtig ist. Wir können von Frauen schreiben und die Vielfalt von Frauen inkludieren, eben weil sich all diese Frauen in ihrer Unterschiedlichkeit – zumindest grundsätzlich – als Frauen verstehen.

Wir sind mehr als Sterne ...

Es gibt aber noch weitere Personengruppen, die die Erfahrung des Erlebens von Sexismus und Misogynie teilen. Das sind all die Personen, die mit einem weiblich zugeschriebenen Körper aufgewachsen sind – zum Beispiel trans* Männer und manche nicht-binäre Personen. Sie teilen die Erfahrung zugeschriebener Weiblichkeit und was alles damit verbunden sein kann – stereotype Zuschreibungen und Regulierungen, Sexismus, sexualisierte Gewalt, kein Selbstbestim-

mungsrecht bei Schwangerschaftsabbruch et cetera. Mit dem Begriff Frauen sind diese Personen nicht angesprochen.

Diese ganze Vielfalt ist schön kompliziert und gerade deshalb einfach schön

Wenn wir zum Beispiel Aktionen zum Selbstbestimmungsrecht machen, dann geht es auch um diese Körper, weil die Körper von trans* Männern und nicht-binären Menschen, die schwanger werden können, ein Recht haben sollten in der Welt zu sein und gesehen zu werden. Wenn trans* Männer und nicht-binäre Menschen und ihre Anliegen berücksichtigt werden sollten – und das sollten sie definitiv – dann müssen sie auch benannt werden. Sie unter dem Begriff, der Kategorie Frau mit zu meinen, wäre nicht nur unpassend, sondern auch gewaltvoll.

Und Frau*? Ändert das Gendersternchen hinter dem Wort Frau etwas? Für trans* Männer ist der Begriff Frau* ebenso ungeeignet wie für viele nicht-binäre Menschen. Trans* Männer sind Männer und nicht-binäre Menschen sind nicht-binär, agender, inter, genderfluid, neutrois, queer, genderqueer et cetera. Manche nicht-binäre Menschen haben keine Zuordnung zu einem Geschlecht, andere haben mehrere. Ja, es gibt nicht-binäre Menschen, die sich als nicht-binär

und als Frau oder als Mann oder als alles gleichzeitig identifizieren. Diese ganze Vielfalt ist schön kompliziert und gerade deshalb einfach schön.

... und keine Sterne sind auch keine Lösung

Sollten wir also wieder aufhören Sterne hinter Frauen und Männer und Jungen und Mädchen zu schreiben? Ja und Nein: Schreibt aus, wen ihr meint, wann immer es geht! Die binäre Geschlechterordnung ist ein Raum, in dem sich nur manche wohlfühlen, für andere ist er gefährlich – oft genug lebensgefährlich. Nicht ohne Grund versuchen und begehen so viele trans* Personen Suizid, nicht ohne Grund erleben so viele trans* Frauen Gewalt und werden ermordet.

Sichtbarkeit und Akzeptanz für trans*, inter und nicht-binäre Menschen ist ein Weg, der Brutalität von Binarität etwas entgegensetzen. Wir brauchen Sichtbarkeit, Schutz, Rechte, Strukturen, Räume. Wir sind mehr als Sterne, aber Sterne sind besser als nichts. Ich lese den Genderstern hinter Frauen* auch als freundliches Zeichen, als Versuch Offenheit zu signalisieren, der je nach Kontext, Bezug und Erklärung manchmal gelingt und manchmal ziemlich schief geht. Ich lese ihn aber meistens als Hinweis, dass Türsteherinnen, die trans*, inter und nicht-binären Personen den Zugang verweigern, nicht erwünscht sind. In Zeiten, in denen feministische Räume und Debatten von Transfeindlichkeit durchzogen sind, ist der Stern das Versprechen, in einem Raum immerhin keinem offenen Hass zu begegnen.

My Body – my Choice!

Ich stehe vor der Frauentoilette und der Herrentoilette und weiß nicht, welcher Ort mir mehr Angst macht. Wo bin ich weniger willkommen? Wie voll ist meine Blase und wie weit der Weg zur nächsten All-Gender-Toilette? Kann ich einfach mal in die nächstgelegene Toilette gehen, ohne für mein Geschlecht bewertet zu werden, sondern weil ich schlicht müde bin oder keine Lust habe, mir dazu Gedanken zu machen? Ist es legitim, auf die unisex Behindertentoilette zu gehen, wenn es gerade der Ort ist, der mir am wenigsten Angst macht? Warum sind die Diskussionen um Toiletten so unerbittlich? Warum zementieren wir Ausschlüsse, statt vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Bedarfe und Erfahrungen von sexisti-

scher, sexualisierter und transfeindlicher Gewalt auf Toiletten, diese für alle Menschen sicher und diskriminierungsfrei zu gestalten? Weil es um Schutz geht? Um Privilegien, die verteidigt werden? Um Deutungshoheit und Definitionsmacht?

Warum wird eine gleichberechtigte Teilhabe der Perspektiven von trans*, inter und nicht-binären Menschen von manchen immer noch als Verlust für Frauen diskutiert, statt als wichtiger und notwendiger Teil einer gemeinsamen feministischen Strategie? Wer definiert Zugehörigkeit im Streit um die Sichtbarkeit und Akzeptanz der vielfältigen Lebensrealitäten von Frauen und allen Menschen, die unter patriarchalen Verhältnissen leiden? Wie kann feministische Gleichstellungspolitik für alle

Geschlechter gedacht werden, ohne existierende Machtverhältnisse, Hierarchien und Privilegien auszublenden?

Misogyne Gewalt betrifft alle Frauen – und alle Menschen, die – ob sie es wollen oder nicht – mit der Kategorie Frau assoziiert werden. Patriarchale Gewaltverhältnisse sind strukturell, brutal und zäh, sie treffen uns individuell, ganz persönlich, gleichermaßen, wenn auch nicht gleich. Während zum Beispiel viele Frauen und Menschen, die schwanger werden können, die Gewalt erleben, über den Abbruch einer Schwangerschaft nicht selbstbestimmt entscheiden zu dürfen, werden behinderte Frauen und Menschen, die schwanger werden können, häufig gegen ihren Willen zum Schwangerschaftsabbruch gedrängt oder gezwungen. Geschlechtsspezifische Formen von Gewalt wirken nicht immer gleich, aber sie stabilisieren gleichermaßen ein patriarchales binäres Geschlechtersystem, das verwoben ist mit anderen Gewaltverhältnissen: Rassismus, Kolonialismus, kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse, Ableismus, Heteronormativität – all das hindert uns daran gleichberechtigt, selbstbestimmt und frei zu leben.

Wenn Feminismus ein Raum wäre?

Es geht um Räume und Zugänge, Veranstaltungen, Orte, Definitionen. Darf ich als nicht-binärer Mensch in einen Frauenraum, in einen Frauen*raum, in einen Raum für Frauen und nicht-binäre Menschen? Wer entscheidet das? Wie verändert sich der Raum, wenn ich ihn betrete, wie verändert er sich, wenn nicht-

Wir sind mehr als Sterne, aber Sterne sind besser als nichts

Zara Jakob Pfeiffer
*ist Politikwissen-
schaftler*in. Im
Podcast [http://be-
yond-binary.net](http://beyond-binary.net)
redet er mit
unterschiedlichen
Menschen über das
Leben als nicht-binä-
rer Mensch, binäre
Strukturen und was
das alles für
Herausforderungen,
Fragen und
Perspektiven auf
Geschlechterverhält-
nisse bedeutet.*

binäre Menschen ausgeschlossen werden? Was machen die rigiden Regeln des Zugangs mit denen, die dazugehören und mit denen, die ausgeschlossen werden? Wollen wir wirklich die binäre Geschlechterordnung, die so viel Ungleichheit, Unterdrückung und Gewalt mit sich bringt, zu einem unüberwindlichen Bezugs- und Ausgangspunkt feministischer Politik machen?

Was bedeutet es, wenn die Forderung nach selbstbestimmter Sexualität und dem Recht auf den eigenen Körper nur für manche Körper gelten soll und das Recht von trans* Personen auf ihren Körper und ein selbstbestimmtes Geschlecht von einigen Feministinnen erbittert bekämpft wird? Das Wir ist brüchig und muss immer wieder neu ausgehandelt werden. Es geht darum, nach den Rahmen und dem Schutz zu fragen, die notwendig sind, um die Ähnlichkeiten und Unterschiede der konkreten Erfahrungen, was patriarchale Gewalt und Machtverhältnisse strukturell und individuell bedeuten, zu hören und besprechbar zu machen.

Feminismus ist eine Utopie, eine soziale Bewegung (tatsächlich viele), das Versprechen, Unterdrückung entgegenzutreten, patriarchale Verhältnisse zu bekämpfen, Frauen zu befreien, alle Geschlechter zu befreien. Feminismus ist das, was wir daraus machen. Wir können nebeneinander-stehen, aber nicht neben allen Positionen, wenn wir gegen diese Gewalt kämpfen und für ein selbstbestimmtes und freies Leben von allen Menschen, die von dieser Form von Gewalt betroffen sind. Aber könnt ihr wirklich neben denen stehen, die trans* Frauen, trans* Männern und nicht-binären Personen das Recht auf ihr Sein absprechen – mit all der Gewalt, die das bedeutet? Privilegien sind ein Kuchen, der weniger wird, wenn wir uns ein Stück nehmen. Das Recht, Rechte zu haben, ist kein Kuchen. Solidarität wird nicht weniger, wenn wir sie teilen, sondern mehr.<

Grundriß, Normalgeschoß

